

Explosiv & Tödlich



Munitionsexporte in deutscher Verantwortung

Otfried Nassauer

: Saada, Jemen, nach den Bombenangriffen im Mai 2015
© Ole Solvang / Human Rights Watch

Munition ist das Grundnahrungsmittel eines jeden Krieges. Selbst große und besonders zerstörerische Waffensysteme wie Panzer werden schnell zum Hindernis, wenn ihnen die Munition ausgeht. In Analogie zu dem alten Landserspruch „Ohne Mampf kein Kampf“ könnte man auch sagen: „Ohne Munition kein Krieg.“

So einleuchtend dieser Sachverhalt auch ist, so wunderbarlich ist ein anderer: Während mehr als 80 Prozent der Deutschen dem Export von Waffen kritisch gegenüberstehen und die Medien regelmäßig über fragwürdige Rüstungsexporte berichten, spielen Munitionsexporte in der öffentlichen Wahrnehmung nur ganz selten eine größere Rolle. Oft bleiben sie sogar gänzlich unerwähnt.

Diese Publikation will dazu beitragen, dass die von deutschen Firmen zu verantwortenden Munitionsexporte künftig die Aufmerksamkeit bekommen, die sie verdienen. Der Export von Munition ist das tödlichste Segment des Rüstungsexports. Das Geschoss, das aus dem Lauf kommt, oder die Bombe, die vom Himmel fällt, führt zu Toten und

Verletzten. Größere deutsche Konzerne wie Rheinmetall, Diehl oder MBDA-Deutschland und kleinere spezialisierte Unternehmen wie der Zünderhersteller Junghans microtec und der Sprengkopfproduzent TDW spielen auf dem weltweiten Markt für Munition eine wichtige Rolle. Sie exportieren Munition, liefern Komponenten, Technologie oder Herstellungstechnik und sie vergeben Lizenzen für den Nachbau ihrer Produkte. Gelegentlich lassen sich Kunden auch ganze Munitionsfabriken mit deutscher Hilfe entwerfen und bauen.

Direkte Exporte aus Deutschland erfolgen in der Regel nur dann, wenn die Bundesregierung sie zuvor genehmigt hat. Wird diese Genehmigung verweigert oder ist ein „Nein“ absehbar, wissen die Firmen, wie sie sich helfen können. Über Tochterfirmen oder Gemeinschaftsunternehmen im EU-Ausland oder in Drittstaaten können ähnliche Produkte geliefert werden. Manchmal ist es leichter, an die Genehmigung für einen Technologietransfer oder für Komponenten zu kommen als für die Munition selbst. Dann wird diese auf Basis deutscher Zulieferungen anderswo oder gar gleich

Munition für die Diskussion – Ein Geleitwort

Bundesregierungen gleich welcher politischer Ausrichtung haben sich selbst bescheinigt, eine „restriktive“ Rüstungsexportpolitik zu betreiben. Am Ende ihrer Amtszeit hatten sie meist mehr Waffenexporte genehmigt als ihre Vorgängerin. Das dürfte auch für die Bilanz der aktuellen Große Koalition zutreffen. Deutschland ist einer der größten Rüstungsexporteure. Fast allen Waffen ist gemein, dass sie Munition benötigen. Munition wird ständig verbraucht, ständig produziert und ständig nachgefragt. Munition macht einen wichtigen Teil deutscher Rüstungsexporte aus, über den aber öffentlich kaum diskutiert wird. Die vorliegende Publikation soll einen Beitrag dazu leisten, dass sich dies ändert.

Die meisten internationalen Versuche, die Verbreitung und Kontrolle von Waffen über Abkommen oder multilaterale Absprachen zu regulieren (z. B. der Internationale Waffenhandelsvertrag ATT), zielen nur unzureichend auf Beschränkungen bei Produktion, Vertrieb und Verbreitung von Munition ab.

Rüstungsfirmen haben kein starkes Interesse an Beschränkungen des Waffenhandels. Tätig werden muss deshalb letztlich die Politik – national wie international. Der Handel mit Waffen und Munition ist kein normaler Teil einer Außenwirtschaftspolitik, die den Export fördern soll. Rüstungsexporte bedürfen einer Bewertung nach außen- und sicherheitspolitischen Kriterien und, ja, auch einer Bewertung hinsichtlich ihrer politischen, ethischen und moralischen Vertretbarkeit. Zu Rüstungsexporten „Nein“ und nur in Ausnahmefällen „Ja“ zu sagen, muss erst Teil der politischen Normalität werden.

Einer aktuellen repräsentativen Umfrage zufolge sind 83 % der BundesbürgerInnen gegen Rüstungsexporte. Das wirft die Frage auf: In wessen Namen exportiert Deutschland Waffen und Munition? Der Bundestag, der die Bevölkerung repräsentiert, kann sich bei Rüstungsexporten leider weder effektiv einmischen noch eine Kontrollfunktion ausüben. Die Exekutive bearbeitet und genehmigt Rüstungsexporte im Alleingang. Wesentliche Informationen werden zu Geschäftsgeheimnissen deklariert und vor Abgeordneten wie Bürgern geheim gehalten. Informationen erreichen das Parlament erst, „wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist“, die Exporte also genehmigt sind. Die notwendige öffentliche Debatte über Sinn und Unsinn geplanter Rüstungsexporte wird so erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.

Diese Intransparenz zeugt von einem mangelndem Demokratieverständnis und unterbindet auch jede Diskussion darüber, ob und welche Rüstungsexporte überhaupt einen Beitrag zu Frieden und Sicherheit leisten. Immer häufiger werden Rüstungsexporte heute wieder im Kontext eines traditionellen Verständnis von Sicherheit als „militärischer Sicherheit“ beurteilt: Sicherheit durch Aufrüstung. Dass die-

se kurzatmige Denkweise in der Vergangenheit vielfach zur Verschärfung und Eskalation von Konflikten beigetragen hat, wird geflissentlich ignoriert.

Die Evangelische Kirche in Baden (EKiBa) steht militärisch geprägten Sicherheitslogiken kritisch gegenüber und geht in ihrer Arbeit von einem Konzept des „Gerechten Friedens“ aus. Der Vorrang für zivile und gewaltfreie Ansätze der Konfliktbearbeitung steht im Mittelpunkt ihres Engagements. Die Opferperspektive wird ihr regelmäßig vor Augen geführt, wenn ökumenische Partner oder Entwicklungspartnerschaften mit Waffen in ihrer Arbeit behindert und bedroht werden und dabei Menschen im globalen Süden ihrer Entwicklungsperspektiven beraubt werden. Die kritische Reflexion eigenen Handelns ist Grundlage unserer Arbeit. Dass wir an dem Leid anderer durch nahezu ungehemmte Munitionsexporte profitieren, ist ein Missstand, auf den wir aufmerksam machen wollen.

Wir danken dem Berliner Informationszentrum für Transatlantische Sicherheit (BITS) und dem Autor Otfried Nassauer für diese Studie und die kollegiale Zusammenarbeit. Die Evangelische Kirche in Baden hat dieses Vorhaben unterstützt. Sie will damit auch deutlich machen, dass sich Kirchen und Hilfswerke ihrer Verantwortung für eine kritische Auseinandersetzung mit dem deutschen und europäischen Beitrag zur Eskalation von Krisen und Konflikten stellen.

Neue, innovative Wege um den hemmungslosen Rüstungsexport zu bekämpfen sind von Nöten. Auf der einen Seite müssen wir immer wieder Druck auf Politik und Unternehmen ausüben, den Export von Waffen und Munition in Kriegs- und Krisengebiete endlich zu beenden. Auf der anderen Seite müssen wir aber auch immer wieder unsere eigene Verstrickung in diese Gewaltspirale hinterfragen und korrigieren – z. B. durch die systematische Verweigerung der Zusammenarbeit mit Banken, Service-Dienstleistern und Finanzierungsinstituten, die durch Kredite die Rüstungsmaschinerie am Laufen halten. Wer sich auf den Weg der Gerechtigkeit und des Friedens macht, muss die Kooperation mit rüstungsnahen Akteuren in Frage stellen und gegebenenfalls aufkündigen. Für kirchliche Körperschaften ist dies nicht nur eine Frage der Kohärenz ihres Handelns, sondern auch der eigenen Glaubwürdigkeit.

Wir hoffen, dass diese Studie Wissenslücken schließt, die Bemühungen um Abrüstung und effektive Waffenkontrollabkommen verstärkt und im Rahmen der Bildungsarbeit sinnvoll eingesetzt werden kann.

Kiflemariam Gebrewold – EKiBa, Karlsruhe

im Mai 2017

beim Kunden gefertigt. Im Notfall zeigt man dem Empfänger, wie er die gewünschte Munition eigenständig entwickeln kann – gegen einen finanziellen Ausgleich natürlich. In das Dunkel dieser und anderer Praktiken, derer sich die deutschen MunitionsHersteller bis heute gewinnbringend bedienen, sollen die folgenden Seiten ein wenig mehr Licht bringen.

1. Munitionsexporte aus Deutschland

Der jüngste Bericht der Bundesregierung über ihre Genehmigungspolitik für Rüstungsexporte im ersten Halbjahr 2016 wirft ein Schlaglicht auf die Bedeutung deutscher Munitionsexporte. Insgesamt erhielten die 20 wichtigsten Empfängerländer deutscher Rüstungsgüter in diesen sechs Monaten Genehmigungen für Munition aller Art im Wert von rund einer Milliarde Euro. Das entspricht einem Viertel des Wertes aller Einzelgenehmigungen für Rüstungsexporte, die in diesem Zeitraum erteilt wurden. Der Genehmigungswert für Kleinwaffenmunition lag in diesem Halbjahr mit 283,8 Millionen Euro sogar mehr als zehnmal so hoch wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Natürlich ist das nur eine Momentaufnahme. Doch sie lässt erahnen, dass es um eine Größenordnung geht, die in der Rüstungsexportdiskussion nicht vernachlässigt werden darf.

Ein zweites Schlaglicht weist in die gleiche Richtung: Regelmäßig berichten die Hamburger und Bremer Behörden auf Initiative von Bürgern, wie viel Munition über die Häfen dieser beiden Hansestädte ausgeführt wird. Das Ergebnis für die Jahre 2015 und 2016: Über die Bremer Häfen gingen zusammen fast 17.000 Tonnen Munition ins Ausland, über Hamburg sogar mehr als 37.000 Tonnen. Gewaltige Mengen also, selbst wenn die Verpackung mitgewogen wurde und sicher so manches exportierte Geschoss als Munition für Jagd- und Sportwaffen, d.h. für den zivilen Bedarf bestimmt war.

Blickt man auf einen längeren Zeitraum zurück, so ändert sich das Bild nicht grundlegend. In den letzten zehn Jahren betrug der Anteil der Exportgenehmigungen für Munition und deren wichtigste Komponenten (z. B. Zünder) durchschnittlich zwischen 14 und 15 Prozent des Wertes aller Einzelgenehmigungen für Rüstungsexporte aus Deutschland. Das zeigt die gegenüberstehende vergleichende Darstellung aus den jährlichen Berichten der Bundesregierung.

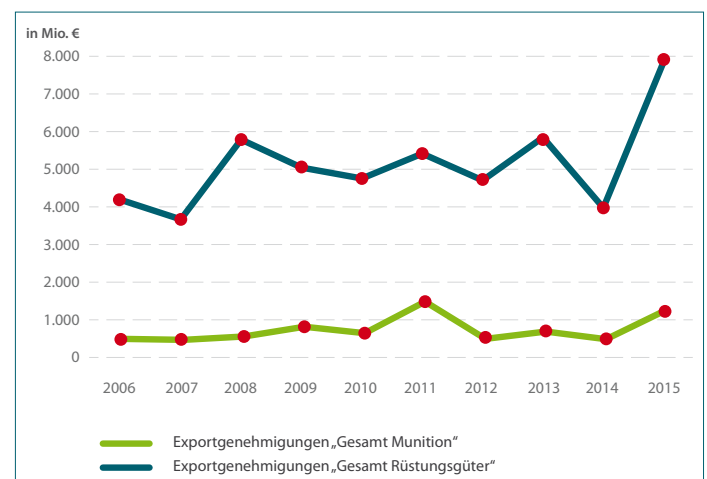
Damit werden jedoch nicht alle relevanten Exporte erfasst. Nicht Gegenstand dieser Statistik sind zum Beispiel Sammelausfuhrgenehmigungen, zu denen auch Munition gehören kann. Der Munitionsanteil dieser Genehmigungen kann aus den verfügbaren Daten jedoch nicht herausgerechnet werden. Das gilt auch für Genehmigungen für die Ausfuhr von Technologie- und Herstellungsausrüstungen sowie Vorprodukte, die für die Produktion von Munition benötigt werden. Statistisch gar nicht erfasst werden dagegen Exporte, die von einer Allgemeingenehmigung abgedeckt werden, da diese pauschal im Voraus von der Bundesregie-

rung gebilligt worden sind. Die Allgemeingenehmigung Nr. 22 gilt zum Beispiel für die Lieferung von Sprengstoffen und Treibpulver (energetische Materialien der Ausfuhrlistenposition A0008) in andere EU-Staaten. Der Exporteur muss dafür keine Genehmigung beantragen. Was nicht beantragt werden muss, fließt aber auch nicht in die Statistik über erteilte Genehmigungen ein. Schließlich: Auch die Munition für sogenannte „Jagd- und Sportwaffen“ wird nur teilweise erfasst, obwohl viele dieser „zivilen“ Munitionen auch mit militärischen Waffen oder von Sicherheitskräften genutzt werden können, wenn sie das passende Kaliber besitzen.

Bei den nicht erfassten Exporten muss es keineswegs um nur marginale Mengen gehen. Das zeigen die folgenden Beispiele: Seit rund 15 Jahren beliefert das deutsche Unternehmen Nitrochemie Aschau GmbH den drittgrößten Rüstungskonzern der Welt, BAE Systems plc, mit Treibladungspulvern. Seit 2014 gibt es eine ähnliche Vereinbarung für 10 Jahre mit dem großen französischen MunitionsHersteller Nexter. Frankreich und Großbritannien sind EU-Mitglieder und Treibladungspulver fallen unter die bereits erwähnte Allgemeingenehmigung Nr. 22. Die umfangreichen Lieferungen aus Aschau benötigen somit keine Genehmigung. Beide Großaufträge müssen deshalb keine Erwähnung in den Rüstungsexportberichten der Bundesregierung finden.

Aus Deutschland werden also erheblich mehr munitionsrelevante Güter ausgeführt, als in den offiziellen Berichten der Bundesregierung erkennbar aufgelistet sind. Die öffentlich zugänglichen Zahlen können daher nur als Mindestwerte angesehen werden, wenn es darum geht, den Gesamtumfang der Munitionsexporte aus Deutschland abzuschätzen. Für viele Ausfuhren gilt: Es gibt einfach keine verwertbaren, öffentlich zugänglichen Daten. Wie so oft bei Rüstungsexporten – es mangelt an Transparenz gegenüber Parlament und Öffentlichkeit.

// Entwicklung der Einzelausfuhrgenehmigungen für Rüstungsgüter im Vergleich zu den Einzelausfuhrgenehmigungen für Munition 2006-2015



Quelle: Rüstungsexportberichte der Bundesregierung.

2. Deutsche Verantwortung für Munitionsexporte

Die Auswirkungen der Globalisierung und Deutschlands Rolle als führende Exportnation im Rüstungsbereich lassen sich auch auf den Kriegsschauplätzen dieser Welt beobachten. Dort kommt nicht nur in Deutschland produzierte und von hier aus gelieferte Munition zum Einsatz. Gefunden werden dort regelmäßig auch Munitionen, die mit Hilfe deutscher Komponenten, deutscher Lizenzen oder deutscher Maschinen produziert wurden. Das gleiche gilt für Munitionsprodukte, die von Tochterfirmen und Gemeinschaftsunternehmen deutscher Konzerne im Ausland hergestellt wurden.

Beispiele von der arabischen Halbinsel zeigen, dass deutsche Konzerne eine erhebliche (Mit-)Verantwortung dafür tragen, dass zahlungskräftige autokratische Regierungen mit Munition beliefert wurden, die mit diesen Geschossen und Bomben die Menschenrechte verletzen, Gewalt zur Niederschlagung der Opposition ausüben oder gar Krieg führen. Vor allem Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) sind dieser Tage dafür traurige Beispiele.

Das Königreich Saudi-Arabien und die VAE führen Krieg im Jemen. Ihre Luftangriffe treffen überwiegend Zivilisten. Beide Länder intervenierten schon während des arabischen Frühlings 2011 gewaltsam in Bahrain, um die Proteste der mehrheitlich schiitischen Bevölkerung gegen das sunnitische Königshaus niederzuschlagen. Saudi-Arabien und die Emirate werden autoritär mit harter Hand regiert und in Saudi-Arabien gehören schwere Menschenrechtsverletzungen immer wieder zum Alltag. Zudem gehört Saudi Arabien zu jenen Ländern, die radikal-islamistische, bewaffnete sunnitische Gruppen im Ausland mit Waffen und Munition unterstützen, darunter etliche Gruppierungen, die von der westlichen Welt als terroristisch eingestuft werden.

Die Bundesregierung betrachtet Saudi-Arabien und die Emirate trotzdem als stabilisierende Faktoren in der Region, als freundlich gesinnte, regionale Ordnungsmächte. Für die wehrtechnische Industrie in Deutschland sind diese Länder wichtige und zahlungskräftige Kunden. Zudem sind beide Länder wichtige Investoren in Deutschland.

In Saudi-Arabien machen deutsche Firmen mit Küstenschutzbooten, Grenzsicherungsanlagen und Rüstungselektronik Milliardenumsätze. In den Emiraten ist es ähnlich. Regelmäßig kommt es in der Öffentlichkeit über solche Geschäfte zu politischem Streit. Dass Saudi-Arabien und die Emirate aber auch bedeutende Kunden der deutschen Munitionshersteller sind, wird dagegen nur dann diskutiert, wenn bei Kriegshandlungen, Interventionen und Menschenrechtsverletzungen Munition eingesetzt wird, die in direkter Verantwortung deutscher Firmen auf die arabische Halbinsel gelangt ist. Drei Beispiele zur Verdeutlichung:

- : In Bahrain schlugen Interventionstruppen des Golfkooperationsrates unter saudischer Führung 2011 den



: ARGES-Granate nach dem Einsatz in al-Awamiya

- „arabischen Frühling“ mit Gewalt nieder. Die Menschenrechtsorganisation Bahrainwatch dokumentierte damals den massiven Einsatz von Tränengasgranaten aus Südafrika und Schockgranaten der Rheinmetall-Tochter Nico Pyrotechnik aus Trittau bei Hamburg.
- : Im Dezember 2014 führten rund 100 saudische Spezialkräfte in Al Awamiya einen brutalen Einsatz gegen schiitische Oppositionelle in einem Wohngebiet durch, bei dem fünf Menschen starben. Zu den Munitionen, die die Sicherheitskräfte am Einsatzort zurück ließen, gehörten hochexplosive 40mm-Splittergranaten der österreichischen Rheinmetall-Tochter ARGES und wiederum Schockgranaten aus Trittau.
- : Nach einer massiven Bombardierung der jemenitischen Stadt Saada durch Flugzeuge der saudisch-geführten Militärallianz dokumentierten Mitarbeiter von Human Rights Watch im Mai 2015, dass dort auch 1.000 Pfund-Bomben des Typs MK83 abgeworfen worden waren, die oder deren Hüllen von der italienischen Rheinmetall-Tochter RWM Italia in Sardinien gefertigt worden waren. Bald zeigten Recherchen, dass Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate von RWM Italia mehrere zehntausend Bomben der MK80-Serie sowie darauf aufbauende Lenk Waffen des Typs Paveway IV gekauft hatten.

Noch seltener lösen Munitionsexporte in andere EU- und NATO-Mitgliedstaaten eine öffentliche Diskussion aus. Diese befreundeten Länder werden auf Basis der politischen Richtlinien der Bundesregierung für die Genehmigung von Rüstungsexporten grundsätzlich mit allen Kriegswaffen und sonstigen Rüstungsgütern beliefert, die sie haben wollen. Ausnahmen sind zwar im Einzelfall möglich, aber nur wenn es schwerwiegende Versagungsgründe gibt. Die großzügige Genehmigungspraxis kann dazu führen, dass deutsche Munitionen oder Munitionskomponenten, ob geliefert oder

in Lizenz produziert, bei militärischen Interventionen dieser Länder eingesetzt werden, die durch die Charta der Vereinten Nationen nicht gedeckt also völkerrechtswidrig sind. Bei Frankreich, Großbritannien und den USA ist diese Gefahr latent immer wieder einmal gegeben, bei der Türkei kommt die Gefahr hinzu, dass bei einem Militäreinsatz im Inneren die Menschenrechte verletzt werden.

Deutsche Firmen, die von solchen Geschäften profitieren, tragen selbstverständlich eine Mitverantwortung für die Folgen solcher Lieferungen. Wenn schon nicht rechtlich, so zumindest moralisch. Munitionsrelevante Exporte, die ausländische Tochterfirmen und Gemeinschaftsunternehmen deutscher Rüstungsbetriebe tätigen, finden sich zwar nicht in den Statistiken über deutsche Rüstungsexportgenehmigungen. Die an die deutsche Mutter abgeführten Gewinne stehen dagegen sehr wohl in den Bilanzen deutscher Firmen.

3. Die deutsche Munitionsindustrie

Welche deutschen Rüstungsfirmen entwickeln, produzieren und liefern Munition? Wer stellt die wichtigsten Komponenten und die Herstellungstechnologie dafür her? Im Folgenden sollen einige der Hersteller und Exporteure vorgestellt werden. Weitere sind auf der Landkarte (siehe S. 8) verzeichnet. Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird dabei nicht erhoben.

3.1. Die deutsche Nummer 1 – Die Rheinmetall AG

Die Düsseldorfer Rheinmetall AG ist vor allem für ihre Kanonen und die Beteiligung am Bau gepanzerter und geschützter Fahrzeuge bekannt. Gleichzeitig ist der Konzern aber auch ein großer, international tätiger Munitionshersteller, nach Selbsteinschätzung sogar der weltweit drittgrößte bei mittleren und großen Kalibern. Firmen dieses Konzerns liefern regelmäßig Munition an Kunden in Spannungs-, Krisen- und sogar Kriegsgebieten, z. B. an die Autokratien auf der arabischen Halbinsel.

Rheinmetall ist der größte in Deutschland ansässige Rüstungsbetrieb. Weltweit gut 11.000 Beschäftigte der Sparte „Defence“ erwirtschafteten 2015 einen Rüstungsumsatz von knapp 2,59 Mrd. Euro. 2016 stieg der Umsatz um 16% auf 2,95 Mrd. Euro. Für das Jahr 2017 wird mit mehr als 3 Mrd. Euro gerechnet. Rheinmetall sieht sich am Beginn eines langfristigen Marktwachstums und rechnet mit weiter steigenden Umsätzen, da Ende 2016 noch ein Auftragsbestand von 6,7 Mrd. Euro vorhanden war. Der Konzern hofft, von steigenden Rüstungsausgaben in Deutschland und auf seinen Auslandsmärkten verstärkt profitieren zu können.

Wie bedeutsam das Munitionsgeschäft für Rheinmetall ist, zeigen bereits die Presseerklärungen des Konzerns, mit denen er über seine Exporterfolge berichtet:

// Größere Munitionsaufträge des Rheinmetall-Konzerns

Jahr	Auftrag	Empfänger
2017	Munition im Wert von etwa 65 Mio. € von Rheinmetall Denel	ungenannter Kunde
2016	Munitionsauftrag über mehr als 400 Mio. € mit 7 Jahren Laufzeit	Internationaler Kunde (Kunde aus einem Land es Nahen und Mittleren Ostens oder Nordafrika (MENA))
2016	225 Mio.€ für Bomben der MK80-Baureihe an RWM Italia in Kooperation mit einer Firma im Empfängerland	Europäischer Kunde (Frankreich)
2016	Artilleriemunition und Treibladungen im Wert von 130 Mio. € an Rheinmetall Denel Munitions. Lieferzeitraum bis Ende 2019	Ungenannter Kunde
2015	Auftrag für die 120mm Übungsmunition DM78 im Wert von 20 Mio.€	Internationaler Kunde (vermutlich Indonesien)
2015	Auftrag im Wert von 39 Mio. € für 120mm Panzermunition des Typs DM63	Internationaler Kunde (vermutlich Indonesien)
2014	Belieferung der US-Marine und der Marineinfanterie über mehrere Jahre mit 40mm Übungs- und 66mm Nebelmunition für 95,7 Mio. € durch die US-Tochter American Rheinmetall Munitions	USA
2014	Auftrag für 120mm Panzermunition im Wert von 53 Mio. €	Griechenland
2014	Belieferung der französischen Firma Nexter mit Munitionskomponenten (Treibladungspulver) für 10 Jahre	Frankreich
2013	Auftrag für Rheinmetall Denel Munitions für 120mm-Munition für mobiles Mörsersystem im Wert von 50 Mio. €	MENA-Land
2013	Auftrag über 50.000 Schuss 40x53mm Granatmunition im Wert von 8,7 Mio. €	Italien

Lieferungen z. B. von AHEAD-Munitionen für Luftabwehrsysteme, Geschosse für Schnellfeuerkanonen auf Schiffen und an Bord von Flugzeugen, Täuschmunitionen zur Schiffs- und Fahrzeugverteidigung wurden nicht berücksichtigt.

Dr. Andreas Schwer, ein führender Rheinmetall-Manager, machte 2013 in einer Präsentation deutlich, wie wichtig der arabische Raum für die Munitionsproduktion seiner Firma ist: Binnen 12 Monaten, so Schwer, habe Rheinmetall „fünf Aufträge aus Ländern des Golfkooperationsrates (GCC) für Artillerie- und Panzermunition im Wert von 350 Millionen Euro“, Marine-Munitionsaufträge „aus dem MENA-Raum im Wert von 320 Millionen Euro“ und zudem den Munitionsanteil an einem Auftrag für Panzer und Haubitzen nach Katar im Wert von 475 Millionen Euro erhalten. Zudem erwähnte er eine Zusammenarbeit mit der Türkei bei Flugzeuggbomben.¹

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass der für Munition zuständige Rheinmetall-Geschäftsbereich Waffe und Munition (RWM GmbH) mit seinen Tochter- und Gemeinschaftsfirmen erheblich zu Umsatz und Gewinn des Konzerns beiträgt:

- 2015 betrug der Umsatz des Bereichs RWM 881 Mio. €, also 34 % des Umsatzes von Rheinmetall Defence. 2016 waren es 1,1 Mrd. € und damit knapp 38 %. Der Auftragseingang des Geschäftsbereichs RWM lag 2016 bei 1,171 Mrd. Euro nach 908 Mio. im Vorjahr. Mehr als ein Drittel des Auftragseingangs im Jahr 2016 resultierte dabei aus einem einzigen Munitionsauftrag aus der MENA-Region mit einem Volumen von 411 Mio. Euro.

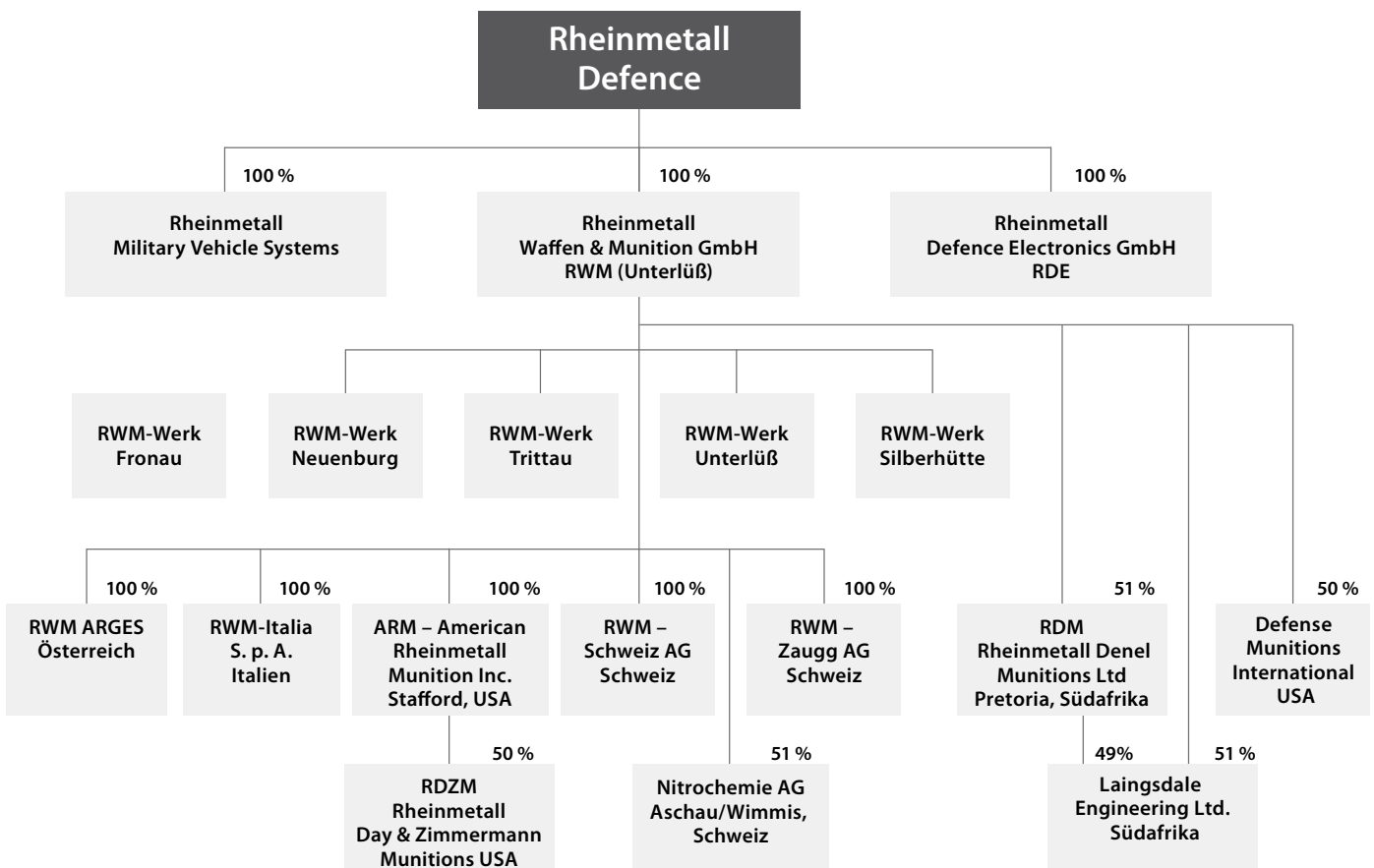
In seinem ersten Quartalsbericht für 2017 berichtet der Konzern, dass RWM seinen Umsatz im Vergleich zum Vorjahr erneut um 7% steigern konnte.

- 2016 erwirtschaftete der Geschäftsbereich RWM einen operativen Gewinn von 108 Mio. €. Das entsprach 30 % des Gesamtgewinns der Rheinmetall AG. Munitionsaufträge tragen also ganz wesentlich dazu bei, dass der Konzern schwarze Zahlen schreibt. Die Veröffentlichungen des Konzerns weisen den Beitrag der Munitionsgeschäfte zwar nicht explizit aus, liefern aber interessante Hinweise. Allein die Rheinmetall-Munitionsfirmen in Italien und Südafrika trugen 2016 rund 28 Mio. Euro zum operativen Gewinn des Konzerns bei. Beide Firmen profitierten insbesondere von großen Exportaufträgen auf die arabische Halbinsel.

RWM stellt seine Munition im In- und Ausland her. Zu dem Geschäftsbereich gehören deutsche Werke und eine ganze Reihe ausländischer Tochter- und Gemeinschaftsunternehmen, an denen sich der Konzern in den letzten 15 Jahren beteiligt hat. Einen Überblick bietet das Schaubild auf dieser Seite.

Der Rheinmetall-Konzern kann seinen Kunden eine große Palette unterschiedlichster Munitionstypen, Munitions-

// Munitionsbereich der Rheinmetall AG



komponenten und sogar Anlagen zur Munitionsherstellung anbieten. Das Produktportfolio reicht von der Handgranate über Granat- und Mörsermunition, Geschosse für Schnellfeuerkanonen und Marinegeschütze bis hin zu Artillerie- und Panzergranaten sowie Bomben und Lenkwaffen für Flugzeuge. Angeboten werden alle Varianten: tödliche und nicht-tödliche Munition, Übungsmunition und Einsatzmunition. Außerdem liefern die Firmen auch die entsprechenden Komponenten, wie Treibladungen oder Zünder.

Zudem können Rheinmetall-Kunden oft auch wählen, von wo aus die gewünschten Geschosse für bestimmte Waffen wie Kanonen, Haubitzen oder Granatabschussgeräte geliefert werden sollen – aus deutscher, europäischer oder außereuropäischer Fertigung. Das Unternehmen kann seinen Kunden sogar gezielt zum Kauf bei konzerneigenen Tochter- und Gemeinschaftsfirmen in einem Herstellungsland raten, das voraussichtlich eine Ausfuhrgenehmigung erteilen wird. Dabei kommt der Gemeinschaftsfirma Rheinmetall Denel Munition (RDM) in Südafrika eine besondere Bedeutung zu (siehe Kapitel 4.1.).

3.2. Die deutsche Munitionsindustrie – Ein Überblick

Die Rheinmetall AG ist keineswegs der einzige Munitionsproduzent in Deutschland. Eine ganze Reihe anderer deutscher Firmen verdient mit Munition, Munitionskomponenten oder der dafür nötigen Herstellungsausrüstung Geld und exportiert solche Produkte ebenfalls in Länder, die Krieg führen oder die Menschenrechte verletzen. Meist ist der Öffentlichkeit über diese Firmen und ihre Exporttätigkeit deutlich weniger bekannt als über Rheinmetall.

► Deutsche Munitionshersteller

Als Hersteller vollständiger Munition ist neben Rheinmetall vor allem die Firma Diehl Defence GmbH & Co KG in Überlingen am Bodensee zu nennen. Das Unternehmen ist eine Tochter des Nürnberger Diehl-Konzerns, der als Privatstiftung organisiert ist und deshalb deutlich geringere Pflichten hat, die Öffentlichkeit über seine Geschäfte zu informieren als die Aktiengesellschaft Rheinmetall. Zu Diehl Defence gehören ein Metallwerk und eine Munitionsfabrik in Nonnweiler im Saarland, ein Werk für Flugkörper in Überlingen am Bodensee und ein weiteres Munitionswerk im bayerischen Röthenbach an der Pregnitz. Wie Rheinmetall stellt Diehl Defence eine Vielzahl unterschiedlicher Munitionstypen her. Darunter sind Hand- und Mörsergranaten, zielsuchende Artilleriegeschosse, Marinemunition und – anders als bei Rheinmetall – etliche Flugkörper für Land-, Luft- und Seestreitkräfte, die in vielen Fällen in Kooperation oder Lizenz mit Partnern aus dem In- oder Ausland hergestellt werden. Aus dem Hause Diehl kommen z.B. die bekannten Luftabwehrraketen Sidewinder und IRIS-T, aber auch Panzerabwehrlenkflugkörper oder Bunkerfäuste.

Der Export ist auch für Diehl ein wichtiger Umsatzbestandteil. Saudi-Arabien erhält von Diehl zum Beispiel Bunkerfäuste und Luftabwehrraketen des Typs Iris-T für seine

Tornado- und Eurofighter-Jets. Die Vereinigten Arabischen Emirate werden mit 76 mm-Munition für Schiffsgeschütze beliefert. Pakistan und Ägypten beziehen Luftabwehrraketen des Typs Sidewinder für ihre Kampfflugzeuge.

Neben Diehl und Rheinmetall ist der deutsche Anteil an dem europäischen Flugkörperhersteller MBDA zu nennen. Die MBDA-Deutschland GmbH führt das Lenkflugkörper- und Sprengkopfgeschäft der ehemaligen DASA weiter, die im Airbus-Konzern aufging, der auch Miteigentümer von MBDA ist. Vor allem zwei ehemaligen DASA-Töchter, Lenkflugkörpersysteme GmbH und TDW GmbH, beide im bayrischen Schrobenhausen angesiedelt, sind relevant für die Munitionsherstellung. Mit der Bayern-Chemie in Aschau am Inn gehört zudem ein Hersteller von Raketentreibstoffen und Triebwerken zu diesem Konzern. Bei MBDA-Deutschland werden nur wenige Flugkörpertypen endgefertigt, so zum Beispiel der schwere Marschflugkörper Taurus, der seit kurzem auch an Südkorea geliefert wird. Darüber hinaus ist diese Firma jedoch seit mehreren Jahrzehnten an einer Vielzahl komplexer und deshalb multinationaler Flugkörperprogramme (z. B. Meteor, RAM, CAMM) beteiligt, die teils im In-, teils im Ausland endmontiert und von dort aus exportiert werden. Das Unternehmen liefert(e) auch den deutschen Anteil an den deutsch-französischen Panzerabwehrlenkflugkörpern Milan und Hot sowie der Luftabwehrrakete Roland, die (über Frankreich) an eine Vielzahl problematischer Empfängerländer exportiert wurden.

Im schleswig-holsteinischen Wedel bei Hamburg produziert ein aus dem früheren AEG-Konzern hervorgegangenes Werk der Atlas Elektronik GmbH bis heute mit etwa 200 Mitarbeitern Torpedos und Anti-Torpedowaffen. Atlas Elektronik beliefert zum Beispiel die Vereinigten Arabischen Emirate mit Langstreckentorpedos und stattet auch Israels Dolphin-U-Boote mit Torpedos aus. Stolz listet die Firma im Internet 17 Länder auf deren Schiffen und U-Booten ihre Torpedos eingesetzt werden. Zwei weitere Nutzer verschweigt sie: Taiwan und die Emirate.

Die Dynamit Nobel Defence GmbH in Burbach-Würgendorf bei Siegen ist heute eine Tochter des staatlichen israelischen Rüstungskonzerns Rafael Advanced Defence Systems Ltd. Hier wurden die Wehrtechnikaktivitäten der früheren Dynamit Nobel AG zusammengezogen. Dynamit Nobel baut leichte, schultergestützte Infanteriewaffen wie Panzer- und Bunkerfäuste sowie Raketenantriebe. Die Firma vermarktet ihre Produkte weltweit und beliefert u.a. Saudi-Arabien und natürlich Israel.

Militärische Kleinwaffenmunition wird in Deutschland von der Metallhütte Eisenwerk Nassau (MEN) hergestellt, früher eine Tochter der Fritz-Werner Industrieausrüstungen GmbH und heute im Eigentum des brasilianischen Konzerns CBC. MEN beliefert die Bundeswehr und produziert für den Export. Der Bedarf der Bundeswehr wird teilweise auch im Ausland, z. B. in der Schweiz bei der staatlichen RUAG

// Firmen der deutschen Munitionsindustrie



- M** = Munition
- P** = Projektgesellschaft, Programmbüro
- H** = Herstellungsausrüstung und Anlagenbau
- K** = Teile & Komponenten (Zünder, Näpfchen, Sprengstoffe, Treibladungen, Komponenten für Lenksysteme etc.)
- NLM** = Nichtletale Munition
- FK** = Flugkörper

- = Rheinmetall
- = Diehl
- = MBDA
- = andere Unternehmen

Ammotec gedeckt, die in Deutschland in zwei Werken der ehemaligen Dynamit Nobel AG Jagd-, Sport- und Pistolenmunition herstellt.

► **Komponentenhersteller**

Deutsche Hersteller beliefern ihre Kunden nicht nur mit fertiger Munition, sondern auch mit Munitionskomponenten. Die Hersteller dieser Komponenten sind teils eigenständige Firmen, teils Gemeinschaftsfirmen größerer Konzerne oder deren Tochterfirmen. Einige wichtige Firmen sollen kurz beispielhaft vorgestellt werden.

Die Junghans microtec GmbH in Dunningen im Schwarzwald ist ein traditionsreicher Hersteller von Zündern. Sie ist heute Teil einer von Diehl Defence geführten Gemeinschaftsfirma, zu der auch der französische Zünderhersteller T2M aus dem Thales-Konzern gehört. T2M legt seinen Schwerpunkt auf elektronische Zünder, Junghans microtec auf mechanische und elektromechanische Zünder. Der Hersteller gehört in seinem Segment zu den gefragtesten Anbietern weltweit. Junghans microtec exportiert einen Großteil seiner Zünder und ist ein gutes Beispiel dafür, dass auch Munitionskomponenten einen wesentlichen Anteil am Munitionsexport aus Deutschland haben. Junghans stellt eine Vielzahl von Zündern für Granaten, Mörser- und Artilleriegeschosse und etliche andere Munitionsarten her. Junghans-Zünder werden in Lizenz u.a. in Ländern wie den USA, der Türkei oder Südafrika gefertigt. Sie werden auch in französischen Munitionen verwendet. Im November 2016 genehmigte die Bundesregierung beispielsweise den Export von mehr als 40.000 Multifunktionszündern über Frankreich nach Saudi-Arabien. Im April 2017 folgte eine Genehmigung für über 200.000 Zünder für 40mm-Granaten in die VAE.

Diehl und Rheinmetall betreiben zudem für die Munitionsproduktion bedeutsame Gemeinschaftsfirmen. Eine dieser Firmen ist die dyniTEC GmbH in Troisdorf. Auch diese Firma bietet eine Vielzahl von Aufschlag-, Aufschlagzerlege-, Druck-, Abstands- und Zeitzündern für militärische Zwecke an. Sie können in Geschossen für Maschinenkanonen, Mörser, Geschütze, in Lenkwaffen, Torpedos oder Pioniermunition zum Einsatz kommen. Auf diese, der Öffentlichkeit kaum bekannte Firma wird noch einmal zurückzukommen sein.

Eine weitere Gemeinschaftsfirma von Diehl und Rheinmetall ist AIM Infrarotmodule GmbH in Heilbronn, die wichtige Komponenten für die Suchköpfe von Flugkörpern herstellt.

Auch die Litef GmbH in Freiburg, eine Tochter des US-Konzerns Northrop Grumman, liefert Komponenten. Sie produziert zum Beispiel Navigationskomponenten, die benötigt werden, damit Flugkörper ihren Weg zum Ziel finden können.

► **Hersteller von energetischen Stoffen**

Zu den energetischen Stoffen gehören sowohl Treibmittel als auch sekundäre Sprengstoffe und hochenergetische

Anzündmittel mit primären Sprengstoffen. Ihre Produktion ist Teil der Munitionsindustrie. In Aschau am Inn sind zwei bedeutende Hersteller ansässig. Dies ist zum einen die Bayernchemie Gesellschaft für flugchemische Antriebe mbH, die Raketentreibstoffe und -antriebe herstellt und zu MBDA-Deutschland gehört. Die zweite Firma heißt Nitrochemie Aschau GmbH und gehört zum Rheinmetall-Konzern. Sie produziert in großem Umfang Treibladungspulver und Treibladungen für Geschosse und beliefert damit Armeen sowie Rüstungsbetriebe wie die britische BAE Systems oder Nexter in Frankreich. Gehören zu einem Munitionsexport dieser Firmen Treibmittel, so ist davon auszugehen, dass diese aus Aschau kommen.

Zu jenen Firmen, die in Deutschland Sprengstoffe für militärische Zwecke anbieten, gehört die bereits erwähnte dyniTEC GmbH in Troisdorf. Sie kann sekundäre und besonders unempfindliche, insensitive Sprengstoffe für militärische Zwecke liefern. Hinzu kommen sogenannte primäre, hochenergetische Sprengstoffe wie sie für militärische Anzündmittel benötigt werden. Das breite militärische Angebot dieser Firma erklärt sich durch einen Blick auf ihre Geschichte. Sie ging 2002 aus der aufgelösten Dynamit Nobel AG hervor und betreibt bis heute Teile des alten Hauptwerks. Sprengstoff für militärische Zwecke können auch andere Firmen liefern. Die WANO Schwarzpulver GmbH in Liebenburg ist ein traditionsreicher und heute der einzige große Hersteller von Schwarzpulver in Deutschland.

► **Die Projektgesellschaften**

Etliche Firmen, die zur Munitionsindustrie gehören, sind Projektgesellschaften. Sie steuern zumeist die Produktion komplexer Munitionen, zum Beispiel von Flugkörpern, an denen mehrere Firmen im In- oder Ausland beteiligt sind und in deren Eigentum sie sich befinden. Oft sind sie auch an der Akquisition von Exportaufträgen beteiligt. Zu den internationalen Projektgesellschaften gehört die Taurus Systems GmbH, an der MBDA Deutschland und die schwedische Firma Bofors beteiligt sind. Eine rein deutsche Projektgesellschaft ist die Gesellschaft für Intelligente Werksysteme (GIWS), mit der die Konzerne Rheinmetall und Diehl die Herstellung selbstzielsuchender Artilleriemunition vom Typ SMARt steuern.

► **Die Lieferanten von Herstellungsausrüstung**

Zur Produktion von Munition werden hochwertige Maschinen zum Beispiel zur Bearbeitung von Metallen oder zur Herstellung und Verarbeitung von Sprengstoffen benötigt. Da dem deutschen Maschinenbau eine technisch führende Rolle auf dem Weltmarkt zukommt, ist es nicht verwunderlich, dass deutsche Anlagen- und Maschinenbauunternehmen auch beim Bau von Munitionsherstellungsanlagen im In- und Ausland immer wieder eine wichtige Rolle spielen.

Die Fritz Werner Industrieausrüstungen GmbH ist im hessischen Geisenheim ansässig und ein früher bundeseigener Betrieb, der heute zu Rheinmetall International Enginee-

Kleinwaffenmunition – Unscheinbar und höchst gefährlich

Sonnenklar ist: Wird irgendwo ein Mensch durch eine Handfeuerwaffe getötet, so ist es nicht die Waffe, sondern das Geschoss, dass ihn umbringt. Ohne Munition ist eine Waffe nutz- und wirkungslos.

Kleinkalibrige Munition (bis 12,7 mm Geschossdurchmesser) wird bei der Diskussion über Rüstungsexporte gerne übersehen – vielleicht, weil sie so unscheinbar ist. Munition des NATO-Standard-Kalibers 5,56 mm ist rund 57,4 mm lang und wiegt gerade einmal 11,2 gr. Klein ist auch der Preis. Ein Schuss kostet ab 60 Cent aufwärts. Kleinkalibermunition wirkt durch die kinetische Energie des Geschosses, die sich beim Aufschlag des Geschosses auf das Ziel überträgt. Ihre Wirkung ist häufig tödlich, zumal bei vollautomatischen Waffen, aus deren Läufen die menschlichen Ziele aufgrund der hohen Feuergeschwindigkeit oft mehrfach getroffen werden.

Die zweite Kategorie von Kleinwaffenmunition, Infanteriemunition für Leichte Waffen, ist größer und verfügt meist über ein Explosivgeschoss. Solche Munition, etwa im Kaliber 40 x 53 mm, ist rund 112 mm lang und wiegt etwa 350 gr. Sie kann mit Granatwerfern oder mit Granatpistolen abgeschossen werden, die auch an einem Schnellfeuergewehr befestigt sein können. Die Geschosse enthalten bis zu 45 g Sprengstoff, durch dessen Explosion der häufig vorperforierte Geschossmantel in bis zu 1.500 kleine Splitter zerfetzt wird, die die Menschen in der Umgebung des Explosionsortes mit hoher Geschwindigkeit treffen, verletzen oder töten. Der Einsatz solcher Geschosse, die unnötige Leiden verursachen, wurde erstmals 1868 und 1977 durch ein Zusatzprotokoll zur Genfer Konvention erneut verboten, doch die Streitkräfte in aller Welt haben dieses Verbot bis heute ignoriert und die Industrie perfektioniert solche Geschosse weiter.

Deutsche Behörden kaufen pro Jahr Handfeuerwaffenmunition im Wert von 25–30 Millionen Euro. Dabei entfallen knapp 50 % auf die Kaliber 5,56 x 45 mm und 7,62 x 51 mm (Gewehre), rund 45 % auf das Kaliber 9 x 19mm (Maschinenpistolen und Pistolen) und knapp 6 % auf andere Munitionsarten. Damit war der deutsche Behördenbedarf an Kleinwaffenmunition in der Vergangenheit meist zu gering, um die vorhandenen Produktionskapazitäten auch nur annähernd auszulasten. Deswegen wird der Großteil der in Deutschland produzierten Kleinwaffenmunition exportiert.

Der einzige große Hersteller militärischer Munition in Deutschland ist das seit 2007 zur brasilianischen CBC-Gruppe gehörende Metallwerk Elisenhütte Nassau (MEN). MEN hatte 2012 einen Jahresumsatz von etwa 72 Millionen Euro. Rund 30 Länder nutzen Munition dieses Herstellers.

Im Zeitraum von 2004 bis 2015 genehmigte die Bundesregierung den Export von Kleinkalibermunition aus Deutschland im Wert von 379,61 Millionen Euro. Davon entfielen 169,71 Millionen Euro auf Exporte in EU-Staaten, 166,11 Millionen Euro betrafen Lieferungen in NATO- und der NATO-gleichgestellte Staaten. Für 43,79 Millionen Euro wurden Exporte in Drittstaaten genehmigt.

Auch die Bundeswehr exportiert militärische Kleinwaffenmunition. Dies geschieht zum einen, wenn die Bundeswehr zu Auslandseinsätzen ausrückt, und andererseits, wenn sie Munition an Streitkräfte im Ausland abgibt. In den Jahren 2014 bis 2016 belieferte die Bundeswehr mit den kurdischen Peshmergas im Irak sogar eine Kriegspartei mit Kleinwaffen und der passenden Munition. Die folgende Tabelle listet diese Lieferungen auf:

// Beschlossene Waffenlieferungen an die Autonomiebehörde Irakisch-Kurdistan 2014–2016 *

Stückzahl	Waffen
8.040	Walther P1 Pistolen
12.080	G3-Sturmgewehre
12.080	G36-Sturmgewehre
50	MG3 Maschinengewehre
62	MILAN Panzerabwehrwaffen
400	Panzerfaust 3
43	schwere Panzerfäuste
20.000	Handgranaten DM51

Stückzahl	Munition für den jeweiligen Waffentyp
1,13 Mio.	Munition
12,4 Mio.	Munition (z. T. auch für MG3)
14 Mio.	Munition
1,5 Mio.	Munition
1.200	Raketen
4.900	Munition
800	Übungsmunition
1.060	Munition

* Christopher Steinmetz: Kleinwaffen in Kinderhänden – Deutsche Rüstungsexporte und Kindersoldaten, BITS Research Report Nr. 17.01 Februar 2017, S. 45

Wenn die Bundeswehr so umfangreiche Munitionsexporte tätigt, dann bekommt sie einen guten Grund, ihre Munitionsdepots mit neuer Munition aufzufüllen. Ein erster Auftrag für die Beschaffung von 25 Millionen Schuss für das G36 ist 2017 bereits ausgeschrieben worden. Weitere Bestellungen sollen folgen.

ring gehört. Fritz Werner hat eine lange, skandalumwitterte Geschichte als Exporteur von Munitionsfertigungsanlagen vor allem für Kleinwaffenmunition. Ob im Iran, Myanmar oder in Saudi-Arabien – in vielen Ländern sind solche Fabriken gebaut worden. Bis heute steht das Geschäft mit der Fertigung von Munition im Zentrum der Tätigkeit von Fritz Werner. Maschinen, die für die Munitionsfertigung benötigt werden, liefert zum Beispiel die Gildemeister AG aus Bielefeld. Wiederholt waren auch deren Exporte umstritten. Heute firmiert sie als DMG Maori AG. Mit der Kölner Josef Meißner GmbH & Co KG existiert in Deutschland ein Anbieter, der Herstellungs- und Bearbeitungsanlagen für eine Vielzahl von Sprengstoffen und deren Vorprodukte anbietet und diese weltweit realisiert. Zu deren Referenzkunden zählt z. B. die Military Industrie Corporation in Al Karij, Saudi-Arabien, genauso wie der türkische Munitionshersteller MKEK, der Diehl-Konzern oder die Rheinmetall AG.

► Zukunftsmusik

Auch in Zukunft wollen die deutschen Munitionshersteller zu den technisch führenden Produzenten konventioneller Munition gehören. Sie melden regelmäßig neue Patente für Sprengstoffe, deren Bearbeitung und Verbesserung oder für Munitionskomponenten und neuartige Munitionen an. Vielversprechende Technologieansätze werden zur Einsatzreife entwickelt und eingeführt. Die Rheinmetall AG hat in den letzten Jahren z. B. ein Vielzahl programmierbarer Munitionen auf den Markt gebracht. Beim Verlassen des Geschützrohres erhalten die Geschosse von Schnellfeuerkanonen oder Panzergranaten elektronische Daten übermittelt, die es ihnen erlauben, Ziele auch von oben oder hinter einer Deckung effektiv zu bekämpfen. TDW hat erfolgreich hochwirksame bunkerbrechende Gefechtsköpfe und dafür spezialisierte Zündsysteme eingeführt. Wichtigstes Beispiel ist der Mephisto-Sprengkopf mit dem PIMPF-Zündsystem, die beide in Taurus-Marschflugkörpern verwendet werden. Vor dem Einsatz dieses Flugkörpers kann z. B. festgelegt werden, in welchem Untergeschoss eines Bunkers die Sprengladung letztlich explodieren soll. Derzeit arbeitet die Firma an der Einführung konventioneller Munition mit skalierbarer und wählbarer Sprengkraft. Der Munition kann also vorgegeben werden, ob sie beispielsweise mit 10, 50 oder 100 Prozent der maximalen Explosionskraft des mitgeführten Sprengstoffs detonieren soll. Oft arbeitet die deutsche Munitionsindustrie im Forschungsbereich mit dem bundeseigenen Fraunhofer-Institut für Chemische Technologie in Pfinztal zusammen.

4. Hemmungslos in alle Welt – Von der Internationalisierung zur Lokalisierung

Staatliche Bemühungen, Rüstungsexporte restriktiv zu handhaben, werden von der Industrie nicht nur immer wieder scharf kritisiert, sondern auch umgangen. Das gilt auch und besonders für den Bereich des Exports von Munition und deren Komponenten. Wie solche Umgehungsstrategien aussehen und funktionieren, lässt sich gut am Beispiel der

Rheinmetall AG darstellen. Der Konzern spricht gelegentlich unverhohlen über seine Vorgehensweise. Lange dominierte bei Rheinmetall das Schlagwort von der Strategie der „Internationalisierung“. Neue Töchter, neue Gemeinschaftsfirmen und Produktionsstätten im Ausland und der Kampf um neue Exportmärkte kennzeichneten diese von den beiden letzten Konzernchefs, Klaus Eberhardt und Armin Papperger, verfolgte Strategie. Mittlerweile kommt ein neues Schlagwort hinzu: „Lokalisierung“. Damit sind die Verlagerung der Wertschöpfung und die Schaffung von Technologierechten im Ausland gemeint. Es geht also um eine noch stärker an den Exportmärkten orientierte Konzernstrategie. Diese setzt offen darauf, den Einfluss von Regierungen, die eine restriktive Rüstungsexportpolitik betreiben, möglichst weitgehend auszuschalten.

4.1. Neue Töchter, neue Produkte, neue Märkte

Nach dem Ende des Kalten Krieges mussten in den europäischen Rüstungsindustrien große Überkapazitäten abgebaut werden. Manche Firmen starben, andere fusionierten, kooperierten, wurden übernommen und/oder suchten ihr Heil im Export. Die Rheinmetall AG baute in Deutschland wehrtechnische Kapazitäten ab, kaufte und gründete Firmen im Ausland und setzte verstärkt auf den Export in außereuropäische Drittländer und Wachstumsmärkte.

► Internationale Zukäufe

1999 kaufte Rheinmetall die Schweizer Oerlikon Contraves AG, einen weltweit aktiven Produzenten von Schnellfeuerkanonen in der Schweiz. Die Munitionssparte wurde 2005 in RWM Schweiz umbenannt. Schon ein Jahr zuvor hatte Rheinmetall den Bereich Pulver und Ladungen der Schweizerischen Munitionsunternehmung AG und die deutsche Nitrochemie Aschau GmbH in der Nitrochemie AG zusammengeführt, wodurch ein großer Hersteller von Treibmitteln, Treibladungen und Treibladungssystemen entstand. 2007 kaufte sich Rheinmetall mit der Schweizer Zaugg AG auch einen Hersteller für moderne Munitionszünder.

2005 erwarb RWM mit der Armaturengesellschaft (ARGES GesGmbH) im österreichischen Schwanendorf eine kleine Spezialfirma, die im Konzern die Rolle des Kompetenzzentrums für 40mm Granatmunition und Handgranaten übernahm. ARGES-Splittergranaten wurden von saudischen Spezialkräften gegen die schiitischen Oppositionellen in al Awamija eingesetzt und sie gehören zu den Produkten von Burkan Munition Systems im Emirat Abu Dhabi.

2010 erwarb Rheinmetall den italienischen Munitionshersteller S.E.I. (Società Explosivi Industriali) mit Werken im norditalienischen Ghedi und in Domusnovas auf Sardinien. Als RWM Italia S.p.a. stellt die Firma konventionelle und besonders unempfindliche, insensitive Sprengstoffe her, produziert Marinemunition sowie – als derzeit wichtigste Produkte – Bomben der MK80-Serie und daraus abgeleitete Lenk- und bunkerbrechende Waffen. Die in den Jemenkrieg

verwickelten Länder Saudi-Arabien und VAE waren in den letzten drei Jahren die wichtigsten Kunden für diese Waffen und damit für eine erhebliche Steigerung der Einnahmen auf deutlich über 50 Millionen Euro verantwortlich. Etwa zwei Drittel des Umsatzes von RWM Italia wurden den Geschäftsberichten zufolge mit diesen beiden Kunden gemacht. RWM Italia erwarb zudem weitere Technologierechte in Frankreich. Derzeit will Rheinmetall die Produktionskapazitäten von RWM Italia für einen mittleren zweistelligen Millionenbetrag modernisieren und erweitern.



: MK83-Bombe mit Hülle von RWM Italia in Saada
© Ole Solvang / Human Rights Watch

2008 erwarb Rheinmetall nach dreijährigen Vorgesprächen einen 51 %-Anteil an der Munitionssparte des südafrikanischen Rüstungskonzerns Denel und überführte diese in die Rheinmetall Denel Munitions (Pty) Ltd. Die Produktion wurde auf NATO-Standards umgestellt und seitdem fortlaufend modernisiert. Denel kann ein sehr breites Spektrum an Standardmunitionen für Land-, See- und Luftstreitkräfte produzieren, darunter Mörser- und Artilleriemunition, Munition für Schiffskanonen und Bomben. Die Firma ist für viele ihrer Produkte nicht darauf angewiesen, ausländische Technologierechte zu nutzen, da sie die südafrikanischen Streitkräfte während des Apartheid-Regimes und des UN-Rüstungsembargos auf legalem und illegalem Wege autark mit Munition versorgen musste. Nach dem Ende des Embargos entwickelte Denel eine erfolgreiche Mörsermunitionsfamilie und führte eine ursprünglich in Kooperation mit einer US-Firma entwickelte Familie von modernen 105 mm und 155 mm Artilleriegeschossen ein, die Geschosse der Assegai-Familie. Mit einer deutschen Panzerhaubitze 2000 wurden kürzlich weiterentwickelte 155 mm Assegai-Geschosse

vom Typ M2005VLAP für einen Exportkunden zertifiziert. Sie haben eine Reichweite von mehr als 50 km, also deutlich mehr als die übliche Reichweite solcher Geschosse. Wie in der Schweiz erwarb RWM auch in Südafrika später noch einen Hersteller für Zünder, die Laingsdale Engineering Ltd.

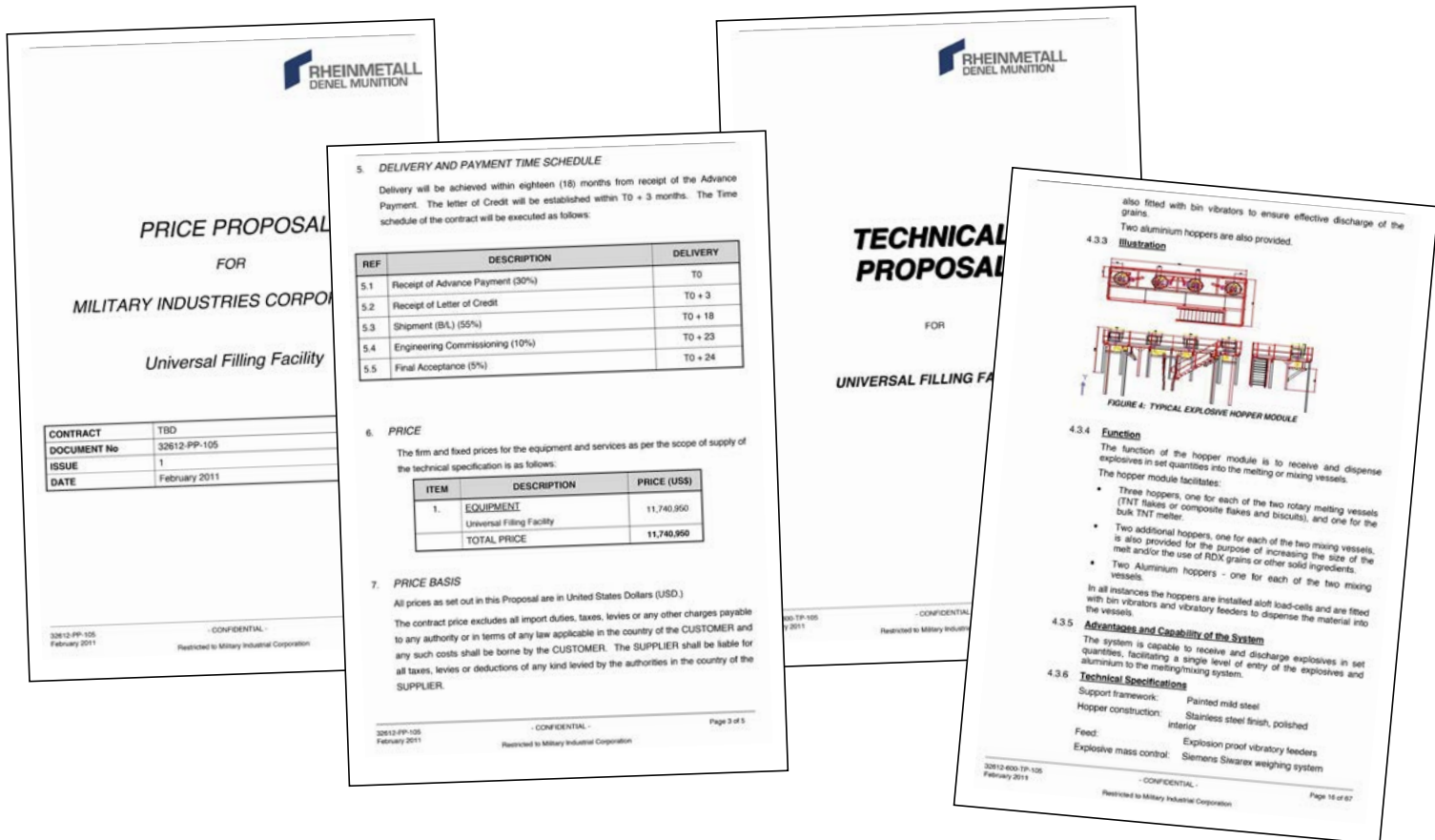
Die Neuerwerbungen hatten zur Folge, dass der Rheinmetall-Konzern seine Angebotspalette lieferbarer Munitionen deutlich erweitern konnte und nun etliche Munitionen in seinem Portfolio hat, bei denen die Technologierechte nicht mehr in Deutschland oder Europa liegen. Das Joint Venture in Südafrika eröffnet dem Konzern also die Möglichkeit, sich auch um lukrative Exportaufträge in Länder zu bemühen, für die in Europa oder Deutschland kaum Aussicht auf eine Genehmigung bestehen würde – vor allem, aber nicht nur in der MENA-Region. Schon bei der Gründung von RDM war klar, dass Rheinmetall sich genau diese exportrechtlich problematischen Märkte erschließen wollte: Das südafrikanische Gemeinschaftsunternehmen sollte sich um Märkte im Nahen und Mittleren Osten, in Nordafrika, Südostasien und Lateinamerika kümmern. Der Mutterkonzern wollte mit seiner weltweiten Vernetzung bei der Akquisition von Aufträgen behilflich sein.

Finanziell ging diese Rechnung auf. Das zeigen die bereits erwähnten Munitionsaufträge des Rheinmetall-Konzerns aus den letzten Jahren. Der Rheinmetall-Manager Andreas Schwer erwähnte 2017 in einem Interview, dass sich die Verkäufe von RDM mittlerweile versechsfacht haben. Der deutsche RDM-Geschäftsführer, Norbert Schulz, nannte das Engagement in Südafrika schon 2014 „die beste Geschäftsentscheidung, die Rheinmetall in den letzten 20 Jahren getroffen hat“.² Wichtigste Auftraggeber für RDM waren schon damals Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate und Singapur. In Südafrika arbeiten inzwischen wieder knapp 2.000 Beschäftigte in der Munitionsfertigung von RDM. Zum Vergleich: In den deutschen Rheinmetall-Werken waren in den letzten Jahren – grob geschätzt – kaum mehr als 1.000 Beschäftigte in der Munitionsfertigung in Fronau, Unterlüss, Trittau, Neuenburg und Silberhütte tätig.

4.2. Vom Munitionsexport zum Export von Munitionsfabriken

Zu der Internationalisierungsstrategie des Rheinmetall-Konzerns gehört es auch, den Bau von Munitionsfabriken in Drittländern zu ermöglichen, unabhängig davon, ob diese die Menschenrechte achten, in Spannungsgebieten liegen oder sogar Krieg führen. Sowohl die VAE als auch Saudi-Arabien haben davon bereits profitiert.

- : 2008 beteiligte sich Rheinmetall für fünf Jahre an einer Gemeinschaftsfirma namens Burkan Munition Systems im Emirat Abu Dhabi. Diese errichtete mit Unterstützung von RDM aus Südafrika eine schlüsselfertige Munitionsfabrik für Granat-, Mörser- und Artilleriemunition sowie für Artillerieraketen und Bomben der MK 80 Serie,



// Angebotsdokumente von RDM Südafrika für eine Munitionsfabrik in Saudi-Arabien (2011)

die 2012 vereinbarungsgemäß an die Partnerfirmen aus Abu Dhabi übergeben und verkauft wurde. Der Rheinmetall-Konzern blieb in die Geschäfte jedoch involviert. RWM Italia belieferte Burkan Munition Systems mit Komponenten für die Bomben der MK80-Baureihe, aus Österreich kam Unterstützung für die Produktion von 40mm-Granaten. Klaus Eberhardt, damals der Vorsitzende der Geschäftsführung bei Rheinmetall, erwartete innerhalb von 10 Jahren rund 600 Millionen Euro Umsatz aus diesem Geschäft.

- In Saudi-Arabien passierte ähnliches: Im März 2016 wurde in Al Kharj eine neue Munitionsfabrik der saudischen Military Industries Corporation (MIC) eröffnet. Die Fertigungsanlagen hatte RDM 2011 angeboten, wie im Internet veröffentlichte saudische Regierungsdokumente belegten, und dann auch den Zuschlag bekommen. Berichten zufolge hat das Geschäft mit der Munitionsfabrik einen Wert von 240 Millionen Dollar. Auch in dieser Anlage soll Mörsermunition der Kaliber 60mm, 81 mm und 120mm sowie Artilleriemunition der Kaliber 105 und 155 mm hergestellt werden. Die Kapazität liegt bei 600 Mörser- oder 300 Artilleriegeschossen pro Schicht. Rheinmetall hat bestätigt, an diesem Vorhaben beteiligt gewesen zu sein. Der Konzern tätige „Zulieferungen“, sei aber nicht an Besitz und Betrieb der Fabrik beteiligt.
- Weitere vergleichbare Projekte sollen folgen: Mit dem türkischen Forschungsinstitut Tübitak/SAGE arbeitet Rheinmetall seit längerem bei der Entwicklung von mo-

dern Flugzeugbomben zusammen. Geplant ist in der Türkei auch eine Zusammenarbeit mit dem staatlichen Rüstungskonzern MKEK bei modernen, insensitiven Sprengstoffen, mittelkalibriger und möglicherweise auch Panzermunition. Mit der polnischen Firma Mesko spricht Rheinmetall über eine Zusammenarbeit bei der Produktion von Panzermunition. In Indonesien hat RDM mit der Firma Pindad PT 2014 ein Übereinkommen getroffen, in Malang auf Java die größte Munitionsfabrik in Südostasien zu betreiben. Dieses Vorhaben scheint allerdings ins Stocken geraten zu sein. Erste Vorgespräche werden gerücheweise auch über ein Munitionsherstellungsjekt von RDM in Ägypten geführt.

Für solche Vorhaben wird u.a. mit dem Argument geworben, dass eine einheimische Produktion von Munition für das Empfängerland Unabhängigkeit vom politischen Goodwill und den Ausfuhrgenehmigungen westlicher Lieferländer bedeutet, Wertschöpfung im eigenen Land ermöglicht und zudem Exportchancen eröffnet. In etlichen Staaten auf der arabischen Halbinsel, in denen der Aufbau einer eigenen Rüstungsindustrie als Weg zu einem nationalen Hochtechnologiesektor betrachtet wird, hält man eine solche Strategie der Industrialisierung über den Rüstungssektor für vielversprechend. Unabhängig davon, ob das realistisch ist, gilt festzuhalten: Der Aufbau von Munitionsfabriken in Drittländern unterläuft die Bemühungen um eine restriktivere Rüstungsexportpolitik in Europa. Zudem



: 2000 Pfund MK-84 Bombe der US-Marineinfanterie auf der Andersen AFB, Guam. Diese Bomben will die Türkei als bunkerbrechende Waffen nutzen. RWM Italia kooperiert mit dem türkischen Forschungsinstitut Tübitak/SAGE. (U.S. Marine photo/Lance Cpl. Danny Restivo)

werden zusätzliche Produktionskapazitäten aufgebaut, die künftig nur durch einen (kriegsbedingten) Munitionsverbrauch oder durch Exporte in weitere Länder ausgelastet und erhalten werden können.

4.3. Von der Internationalisierung zur Lokalisierung – Technologieexport und technische Unterstützung

Dr. Andreas Schwer, der Vorsitzende der Geschäftsführung der in Zürich ansässigen Rheinmetall International Holding AG, beklagte sich kürzlich in einem Interview über die immer restriktiver werdende Rüstungsexportpolitik in Europa: „Wir leiden unter immer regideren Rüstungsexportregimen wichtiger europäischer Regierungen wie der Deutschen. Im Ergebnis können wir unsere in Deutschland beheimateten Produkte kaum noch in strategische Wachstumsregionen wie den Mittleren Osten exportieren. Dieser strategische Nachteil gefährdet die Wachstumspläne unserer Firma.“³ Darüber hinaus steige auf Kundenseite in vielen Ländern die Nachfrage nach lokal produzierten Rüstungsgütern und eigenen Entwicklungskapazitäten. Die Entwicklung von Rheinmetall Denel Munitions habe seit 2008 zu einer Versechsfachung der Verkäufe geführt, über 80 % davon gehe ins Ausland. Und: „Ja, für diese Produkte sind wir völlig unabhängig von der deutschen Regierung.“ Deshalb wolle man dieses Vorgehen auch auf andere Produktlinien und Länder wie die Türkei übertragen, wenn dies möglich und machbar sei. „Die Idee ist es also, [in die Türkei] zu kommen und mit ihnen ihre eigene Munition, frei von deutschen Technologierechten zu entwickeln. Wir wollen die Türkei unabhängig von ausländischen Lieferanten ma-

chen und die Türkei bei der Absicht unterstützen, bis 2023 zu einem Selbstversorger zu werden.“ Ziel sei es, lokale Entwicklungs- und Produktionskapazitäten aufzubauen, die „auf türkischen Technologierechten beruhen“. MKEK werde die Technologierechte an diesen Entwicklungen halten. Bereits ausgeschriebene Stellen für Techniker und Ingenieure aus Europa, die bei solchen Prozessen helfen sollen, wurden bislang von der Rheinmetall International Holding AG in der Schweiz ausgelobt.

Mit der Strategie der Lokalisierung und der Schaffung von Technologierechten im Ausland deutet der Rheinmetall-Konzern auch seine Bereitschaft an, eine Lücke im deutschen Ausfuhrrecht zum eigenen wirtschaftlichen Vorteil zu nutzen. Rechtlich ist der Export von Herstellungstechnologie für Rüstungsgüter aus Deutschland genehmigungspflichtig. Dies betrifft z.B. Maschinen, Zeichnungen oder elektronische Daten, die ins Ausland transferiert werden sollen. Doch es gibt eine Ausnahme: Wenn das Empfängerland keinem Rüstungsexportembargo unterliegt, ist die technische Unterstützung im Ausland ohne Genehmigung erlaubt, soweit sie mündlich erfolgt. Vereinfacht formuliert: Entsendet Rheinmetall kenntnisreiche und erfahrene Entwicklungsingenieure, so dürfen diese ohne deutsche Genehmigung in Drittländern zum Beispiel einen Munitionstyp entwickeln, an dem sie zuvor bereits in Deutschland mitgearbeitet haben. In dem Empfängerland entstehen dann ganz legal und ohne die Notwendigkeit einer deutschen Genehmigung neue Technologierechte. Anders als im Fall eines von Deutschland genehmigten Technologietransfers,

unterliegen die Produkte dann nicht einmal einem deutschen Reexportvorbehalt. Diese Lücke für die Geschäfte der Tochter- oder Gemeinschaftsfirmen des eigenen Konzerns zu nutzen, ist äußerst verlockend, lassen sich doch so alle Eingriffsmöglichkeiten der Bundesregierung bei künftigen Exporten solcher im Ausland gefertigten Produkte aushebeln.

Gefragt, ob die Bundesregierung über diese Absichten informiert sei, gab Dr. Schwer eine klare Antwort: „Ja, das ist der Fall. (...) Wir tun nichts hinter dem Rücken der Bundesregierung und agieren mit Sicherheit in voller Übereinstimmung mit geltenden rechtlichen Bestimmungen.“ Auch im Fall von RDM in Südafrika sei die Bundesregierung informiert gewesen, dass Rheinmetall die Firma für Exporte in Drittländern nutzen wolle. „Das wurde offengelegt.“⁴

5. Zeit zu handeln

Die Welt wird dieser Tage mit Sicherheit nicht friedlicher. Die Gefahr kriegerischer Konflikte wächst. Das Munitionsgeschäft gilt deshalb als Wachstumsmarkt. Hersteller und Verkäufer werden sich kaum freiwillig Zurückhaltung verordnen. Im Gegenteil, sie kämpfen verstärkt um größere Marktanteile, Wachstum und Gewinne. Es bleibt also genuine Aufgabe der Politik, Munitionsexporte zu unterbinden und zu beschränken. Dieser Aufgabe wird sich die Politik nur stellen, wenn sie selbst unter Rechtfertigungsdruck gegenüber der Öffentlichkeit gerät. Folgende erste Schritte können dabei hilfreich sein:

Erstens: Die Geheimniskrämerei muss ein Ende haben. Politik und Industrie müssen zu mehr Transparenz bei Munitionsgeschäften verpflichtet werden. Die Eckdaten aller Munitionsgeschäfte (Umfang der Lieferung, Munitionstyp, Empfänger und Wert) sollten von der Bundesregierung in ihren Jahresberichten endlich öffentlich gemacht werden.

Zweitens: Munition sollte besser und dauerhaft markiert werden, damit sich im Blick auf alle Munitionslieferungen besser nachvollziehen lässt, wann, wo und in wessen Verantwortung eingesetzte Munition hergestellt wurde. Auch das dient der Transparenz.

Drittens: Exportgenehmigungen für Munition und Munitionskomponenten in Länder, die Kriege führen, Spannungen schüren oder deren autokratische Regierungen die Menschenrechte systematisch verletzen, dürfen nicht mehr erteilt werden – ganz gleich, ob diese Länder Drittstaaten sind oder der NATO bzw. der EU angehören. Die Unterstützung von problematischen Drittstaaten beim Aufbau eigener Produktionskapazitäten verbietet sich von selbst. Unterbleiben müssen auch Lieferungen, die auf dem Umweg über die Militärhilfe anderer EU- oder NATO-Staaten in Drittstaaten erfolgen. Bereits genehmigte Lieferungen sollten in solchen Fällen gestoppt werden.

Viertens: In Deutschland wird über ein neues Rüstungsexportgesetz diskutiert. Der Export von Munition, Munitionsteilen, Technologie und Herstellungsausrüstung für Munition muss darin besonders restriktiv geregelt werden.

Fünftens: Bestehende rechtliche Lücken müssen geschlossen werden. Wenn Rüstungsfirmen potentiellen Kunden anbietet, Experten zur technischen Unterstützung zu entsenden, damit diese im Empfängerland helfen, Munitions- oder Rüstungstechnologie zu entwickeln, dann sollte diesem derzeit legalen Vorgehen schnellstmöglich zumindest eine Genehmigungspflicht als Riegel vorgeschoben werden. Nichts wäre einfacher. Die Außenwirtschaftsverordnung kann das Wirtschaftsministerium alleine, jederzeit und kurzfristig ändern. Erforderlich ist nur der politische Wille.

Schließlich: Die genehmigungsrelevante Unterscheidung zwischen Jagd- und Sportmunition und militärischer Munition gleichen Kalibers, die unter das Kriegswaffenkontrollgesetz fällt, sollte aufgegeben werden. Ist das Kaliber identisch, so kann auch zivile Munition meist aus militärischen Waffen eingesetzt werden.

All dies erfordert zivilgesellschaftliches Engagement.

1 Dr. Andreas Schwer / Rheinmetall: *Capital Markets Day 2013 – Combat Systems – The largest one of three divisions*, 2013, S.9

2 Vgl. http://www.defenceweb.co.za/index.php?option=com_content&view=article&id=35644 [eingesehen am 16.5.2017]

3 Alle Zitate in diesem Abschnitt aus: Mönch Türkiye: *We are committed to become a local player in Turkey*, Interview with Dr. Andreas Schwer, 2017, <http://monch.com.tr/EN,901/we-are-committed-to-becoming-a-local-player-in-turkey.html> [eingesehen am 16.5.2017]

4 ebd.

Eine mit umfangreichen Quellen versehene Online-Version der Studie kann demnächst unter www.bits.de eingesehen werden.

Etliche dieser Belege sind derzeit bereits über eine frühere Studie zu den Munitionsexporten der Rheinmetall AG im Internet einsehbar. Vgl.: Otfried Nassauer: *Hemmungslos in alle Welt*, BITS-Research Report 16.01, Oktober 2016, im Internet: <http://vg04.met.vgwort.de/na/0d4d8a97fbc544ed8082e5d3c447b3ba?l=http://www.bits.de/public/pdf/rr16-01.pdf> (zuletzt eingesehen am 21.5.2017)



Herausgeber	Evangelische Kirche in Baden Blumenstraße 1–7 · 76133 Karlsruhe · www.ekiba.de
Mitherausgeber	Berliner Informationszentrum für Transatlantische Sicherheit – BITS Rykestr 13 · 10405 Berlin · Tel. 030.441 02 20 · bits@bits.de · www.bits.de
Autor	Otfried Nassauer (BITS)
Mitarbeit	Christopher Steinmetz (BITS), Fabian Sieber (DAKS), Kiflemariam Gebrewold (EKiBa)
Bestellung	kiflemariam.gebrewold@ekiba.de
Gestaltung	kipconcept gmbh, Bonn

Diese Publikation wurde aus Mitteln von Brot für die Welt unterstützt.

1. Auflage

BITS-Research Report 17.02

© 2017 Alles Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-933111-18-0